

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 162

Sonntag, den 21. Dezember

1919

Das Heiratsjahr.

Von Fedor von Zobeltitz.
Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.

„Ich liebe dich auch Semper,“ erwiderte sie. „Ich glaube, ich habe dich schon sehr lange geliebt. Ich wußte es nur nicht. So ganz klar bin ich mir erst heute darüber geworden ... und deshalb lief ich davon ...“
„Nun ist er sie rasch an seine Brust und wollte sie küssen. Aber plötzlich wehrte sie ihm. Sie bog den Kopf zurück und stemmte sich mit beiden Händen gegen ihn.“
„Nicht fassen!“ rief sie. „Semper ... ich muß dir etwas sagen!“
„Du — du — bist nicht der Erste, der mich küßt!“
„Er ließ die Arme sinken. Sie schen ihm bloß geworden zu sein, schlug auch die Augen nieder, und ihre obere Lippen grub sich in die Unterlippe ein.“
„Was heißt das, Ditte?“
„Nicht der Erste ... nun ja — der Papa und der Großpapa ...“
„Rein ...“
„Rein ...“ sie schüttelte kräftig den Kopf. „Doktor Haarbaut hat mich neulich abend geküßt ... an deinem Geburtstage ... auf der Insel ...“
„Er wollte auffahren, aber sie hielt ihm die Hände fest. Und nun schaute sie ihm auch voll in die Augen. Sie war jetzt völlig Weiß geworden — so weiß war der Ausdruck ihres Blickes.“
„Weshalb sagst du mir das?“
„Der Doktor hatte an jenem Abend zu — schnell gerufen. Ich stand auf dem Monument auf der Insel, und er hob mich hinab — und dabei geistlich es. Er dat am nächsten Tage um Bergung, und ich habe ihm ziemlich derb heimgeleuchtet — mein Wort darauf. Es war nichts Böses — aber jagen wollt ich dir doch. Es hätte mir ewig auf dem Herzen gelegen.“
„Den Mund habe ich mir selbstem wohl hundertmal gewaschen. Küß du mich, Semper, dann wird er ganz rein werden ...“
„Völlig war Benedikte nicht veranlagt; aber es lag doch etwas unbehütet Völliges in diesen Worten. Und Semper schloß das, breitete weit seine Arme aus und zog die holde Kleine an sich.“
„Dieser Augenblick war es, da Teuben und Frau von Seefen den Platz vor der Rosenbank betraten. Die Beklebten sahen sie im Rausche ihres Glückseligens gar nicht; Teuben war starr, und Marinka lächelte.“
„Aber denn das möglich?“ sagte Teuben endlich halblaut.
„Ditte ... Semper!“
„Ein leiser Aufschrei — und just in diesem Moment begann hinter ein Fildere eine Nachtigal zu schlagen.“
„Brada hatte Benedikte an der Hand gefaßt.“
„Herr Graf, Vergebung ... Wir lieben uns beide und wollten näher mit Herrn und Frau von Tübingen sprechen.“
„Aber der alte Herr war außer sich, Donnerwetter, wo stüßte denn da die Eitelkeit!“
„Was, gut?“ sagte er; „das wird sich schon finden ... man spädelt sich nicht in unseren Kreisen ohne Einwilligung der Eltern ...“
„Graf Brada, ich bitte zur Seite zu treten. Alons, Benedikte; du kennst deine Mama, Stabers-arett und Friederike. Und dann wird sich ja wohl für dich eine Pension oder eine bei Grafen eine geeignete Bergung finden. In einem Jahre wollen wir uns wieder sprechen ...“
„Was sich denn die ganze junge Welt in unserem Hause auf den Kopf gestellt?“
„Er atmete hörbar und wußte sich mit seinem selbsten schamlos die Lippen. Brada schaute mit finstem Gesicht stumm vor sich hin; auch Frau von Seefen wachte sich nicht in die neue Familienangelegenheit zu mischen.“
„Wichtig war sich Benedikte laut während an die Brust des alten Herrn.“

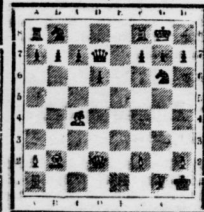
„Großpapa,“ schluchzte sie, „ich bin doch kein Kind mehr ... Ich hätte mich in den Graben, wenn du so hart zu mir bist ... oder ich vergifte mich ...“
„Unmöglich mußte Graf Teuben lächeln. Dies warme, junge, glitzernde Gesicht an seiner Brust war doch seines Blutes! ... Er umschlang Benedikte und ließ ihr über den Scheitel.“
„Nananana, mein Kind,“ sagte er, „Wasser und Gift ... so schimm wird es wohl nicht werden ... Nun laß ... Er brach ab, denn er hörte in der Nähe die Stimme seines Schwiegerpapas.“
„Papa! ... Frau von Seefen!“ rief Tübingen. „Wo steht ihr denn?“
„Hier, hier, hier!“ rief Marinka. Dann wandte sie sich rasch an Brada zurück. „Nun Mannesmut, Graf Semper,“ flüsterte sie; „schmerzlich die Erklärung ... ausstehen lassen, wenn es ein Semitter gibt, aber nicht zurückweichen ...“
„Tübingen erstarrte auf dem Rosenbankplatz — mit gebietendem Gesicht, sehr ernst aussehend und rasch atmend.“
„Stil — da!“ ... Ich muß euch sprechen — der Teufel ist los! ... Dolla — was gibt's hier denn wieder? Was heißt du, Ditte?“
„Benedikte stieg in die Arme ihres Vaters und schluchzte unentwegt weiter. Keiner sprach. Frau von Seefen ließ Brada heimlich an, der sich zu räuspern begann. Im geeignetsten Moment verjagte ihm gewöhnlich das Wort.“
„Ma — darf ich nun endlich wissen, was los ist?“ fragte Tübingen.
„Eine Verlobung,“ erwiderte Frau Marinka rasch.
„Ja, Herr von Tübingen,“ fiel Brada ein. „Ja, Papa,“ sagte auch Benedikte unter Schluchzen und Weinen. „Allo ja,“ vollendete Teuben; „Semper und die Ditte möchten sich heiraten ...“
„Es wurde wieder still. Tübingen schaute von einem zum andern. Ueber sein dornes und gutmütiges Gesicht glühte rasch hintereinander eine ganze Stala von wechselnden Empfindungen. Zuerst Jörn: ein ansehendes Wetter mit finster sich ballenden Wolken und kalten Wägen an Horizont; dann verwehender Sturm; Klärtung der Wolken und vereinzelt Sonnenblitzen; hierauf blauer Himmel und endlich leuchtender Sonnenschein ... Tübingen lagte laut und herzlich auf.“
„Ander ... nun sagt mir bloß, Kinder, was wird mir der Abend noch für Lieberhaltungen in meiner geehrten Familie bringen!?“
„Dritte nicht, Ditte — es ist ja schon gut ... du küßt ihn so ... ich weiß es ja nun! Ich habe ja auch nichts dagegen — und die Mama wird auch schon mit sich sprechen lassen ...“
„Kommen Sie her, Semper — komm her, mein Junge, gib mir einen Kuß! Und nun küßt den Großpapa — meineunter auch Frau von Seefen — und dann nehmt euch unter den Arm und seid still! Ich habe den Kopf voll!“
„Papa, hör zu. Es ist toll. Der Weg hat mir Eröffnungen gemacht. Es ist rein toll.“
„Ich weiß schon alles,“ fiel Teuben ein; „Marinka hat mir erzählt.“
„Ma und nun? ... Ein verderbter Junge ist auch schon da ... Eleonore ist in Ordnung; gefallen. Haarbaut hat sich sehr dämlich benommen. Er hat gleich von dem Jungen angefangen, und Eleonore hat sich alles Mögliche gedacht. Jetzt liegt sie da und wartet die Eltern mit. Can de Cologne ein. Tut mir den Gefallen und redet viel. Ich weiß nicht mehr ein noch aus. Mir wieder der Kopf ... Papa, wie verhalten wir uns denn zu der ganzen Geschichte?“
„So, wie es allein richtig ist. Überhaupt: ins Unberechtigte sich mit Wäde legen. Vor allen Dingen; weiß die Gesellschaft schon davon?“
„Nein, die Herren sind in meinem Zimmer, wo sie noch immer über die Blagaren kämpft, die ich ihm

des Junges a7—26 in Erwägung zu ziehen, bedarf es nur folgender Bemerkung, um gegen diese Meinung gerechte Bedenken zu schöpfen. Durch die Bewegung des a7—26, die zunächst den Rückzug des Läufers b5 auf das ihm weniger exponierte Feld a4, also zum Vorteil des Weißen veranlaßt, hat Schwarz nicht das Geringste erreicht, wenn nicht der Zug b7—b5 entweder unmittelbar nachfolgt, oder für den geeigneten Zeitpunkt vorbehalten wird, worauf der Läufer a4 seinen Rückzug nach b3 (unter Umständen auch nach c2) fortsetzt. Somit hat Weiß seinen Königsläufer in Wirksamkeit und völlige Sicherheit gebracht, ohne daß Schwarz seinerseits mehr erwirbt, als bei vorrücktester Stellung des Damenlängels die ungewisse Aussicht einer möglichen Verwendung des Damenlängels auf b7, was sein Äquivalent ist. Unter Urteil geht daher dahin, daß die neuere Verteilung mit dem Krönungszuge a7—26 der älteren, durch den Springzug Sg8—b6 eingeleiteten unbedingt nachsteht.

Wir überlassen es dem geneigten Leser festzustellen, worin der Fehler dieser Hypothese zu suchen ist und begnügen uns mit der Konstatierung, daß auch für das edle Schachspiel der Ausdruck des alten griechischen Philosophen Gültigkeit besitzt: „Alles flieht.“

M. W.

Kombinationsperlen:



Dr. Hartmann.

Stellung einer 1912 in Bremen Erachtlich gelösten Partie. (Musterkombi) nach dem 17. Zuge von Schwarz.

Weiß kann durch folgende Drohziele die Drohziele kombinieren:
18. Dd4 Se5
19. T×g7+! K×g7
20. Tg1+ Kf8
Auf Kf6 oder h6 folgt Dd4+
21. D×e5+! de
22. L×c5+ f6
23. L×h6+ T×h6
24. Tg8+.

Rätsel-Lede.

Ein Freund

Ein Freund meines Vaters hat folgende Aufgabe: Der Spieler, welcher in Mittels oder Symmetrie ist, hat folgende Steine:



Im Spiel liegen:

Der Spieler kann Grund oder das inaktive „Eichel-Stein“ ansetzen und wird darauf auf folgende Weise zu sein.
Die Vorhand spielt über beiden Wägen und hat, worauf der Spieler seinen beiden haken setzen darf, während der seine Ma natürlich Edelstein und -Steine „nicht“, wie mit hier zu lesen spielen. Die beiden Steine enthalten drei Wägen und der Spiel, n. macht aus 63 und das Spiel ist mit zehn Mandanten (nicht, fünf werden).
Ich bin nicht unwichtig, da ich ohne weiß so gut wie das Spiel zu spielen, so frage ich mich doch, ob ich es mit einem anderen Stein vorzuziehen ist, es das meist mein einziger Gewinn.
Wie der müssen wir den Grund des Grund der beiden Wägen den Spiel verbehalten?
Wie kann die Aufgabe richtig gelöst werden?

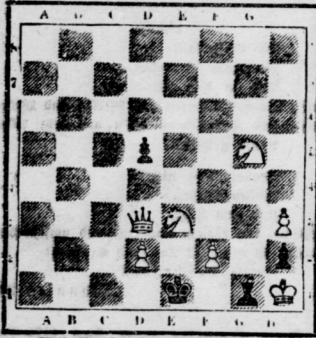
Auflösung der vorigen Woche.

Auflösung des Rätselsprung.

Der Wägen fliegt allein
Der Wägen fliegt allein,
Gesell-heit braucht der Feind
Und Einigkeit der Weisheit.

Aufgabe Nr. 2299.

Otto Würzburg in Graubünden.



Weiß: Kf1 Dd3 Sg3 g5 Ed2 K2 h3.
Schwarz: Ke1 Lg1 Bc5 h2.
Weiß zieht und legt in drei Zügen matt.

Partie Nr. 2276.

Canal ane Spiel.
aus einem Kampf a Boston des letzten Wägen.
Weiß: Kf1 Dd3 Sg3 g5 Ed2 K2 h3.
Schwarz: Ke1 Lg1 Bc5 h2.

1. d4—d5 c4—c6
2. Sg1—f3 e4—e6
3. e2—e3 Lc7—d5
4. Dd3—d4 Dd8—e8
5. c4—c5 e6—e5
6. Sd1—c3 e7—e6
7. Lc1—d4 Sd8—c6
8. Sg3—f5
9. Kf1—e2 Sg8—f6
10. Sd5—c4 Kd8—e7
11. Sc7—x6
12. Ld4—g3 Dc8—x6
13. Sd3—e5 Dd8—d5
14. Sd3—e5 Dd8—d5
15. Sd3—e5 Dd8—d5
16. Sd3—e5 Dd8—d5
17. Lg3—x6
18. Dd3—b7 Ke7—f6
19. b2—b4 Dd5—e4+
20. Kd1—e1 Dd4—e2
21. Ld8—e5+ Kf6—g6
22. Lf1—e2
23. Kf1—e2
24. Kf1—e2
25. Kf1—e2
26. Kf1—e2
27. Kf1—e2
28. Kf1—e2
29. Kf1—e2
30. Kf1—e2
31. Kf1—e2
32. Kf1—e2
33. Kf1—e2
34. Kf1—e2
35. Kf1—e2
36. Kf1—e2
37. Kf1—e2
38. Kf1—e2
39. Kf1—e2
40. Kf1—e2
41. Kf1—e2
42. Kf1—e2
43. Kf1—e2
44. Kf1—e2
45. Kf1—e2
46. Kf1—e2
47. Kf1—e2
48. Kf1—e2
49. Kf1—e2
50. Kf1—e2
51. Kf1—e2
52. Kf1—e2
53. Kf1—e2
54. Kf1—e2
55. Kf1—e2
56. Kf1—e2
57. Kf1—e2
58. Kf1—e2
59. Kf1—e2
60. Kf1—e2
61. Kf1—e2
62. Kf1—e2
63. Kf1—e2
64. Kf1—e2
65. Kf1—e2
66. Kf1—e2
67. Kf1—e2
68. Kf1—e2
69. Kf1—e2
70. Kf1—e2
71. Kf1—e2
72. Kf1—e2
73. Kf1—e2
74. Kf1—e2
75. Kf1—e2
76. Kf1—e2
77. Kf1—e2
78. Kf1—e2
79. Kf1—e2
80. Kf1—e2
81. Kf1—e2
82. Kf1—e2
83. Kf1—e2
84. Kf1—e2
85. Kf1—e2
86. Kf1—e2
87. Kf1—e2
88. Kf1—e2
89. Kf1—e2
90. Kf1—e2
91. Kf1—e2
92. Kf1—e2
93. Kf1—e2
94. Kf1—e2
95. Kf1—e2
96. Kf1—e2
97. Kf1—e2
98. Kf1—e2
99. Kf1—e2
100. Kf1—e2

Essamiszellen.

Die heutige Essamiszelle stellt es als unangenehmste Aufgabe auf, das 3. ... a7—26 die letzte Entgegnung in der Königin der modernen Essamiszellen, in der spanisch oder, wie Cordel sagt, in der deutschen Partie darstellt. Die neueste Ausgabe des Reizner enthält daher der Unterbindung dieses ganz allein zum Vergleich fürchten Augen den weitaus größten Wert. Zu Beginn der Partie kann man beobachten, daß in den meisten Turnieren die 3. ... a7—26 geliebt, denn eine Unklarheit, wie Dr. Torralba, hat es erst jüngst wieder ausgesprochen: Für einen Zug gibt es, der der berechtigten Spanischen ihren ganzen Charakter nimmt, nämlich den a7—26. Dem gegenüber ist es jedoch interessant, wie sich vor reichlich einem halben Jahrhundert der bekannte Schachschreiber Jean Luceine über die Verteidigung äußerte.
In seiner Biologie der Schachaufgaben (1864) schrieb er:



vorgelegt habe; die Damen im Salon. Aber wenn sich Eleonore noch lange so hat, riechen sie alleamt Lunte."

"Nun dann vorwärts! Zunächst muß Eleonore beruhigt werden. ... Man schlug den Weg nach dem Herrenhause ein; in den beiden großen Kaminen vor der Veranda brannten schon die Lampen. Die gestimmten Tönen ließen eine breite gelbe Lichtflut über die Kampe quellen.

"Woran schritten Tübingen, Frau von Seelen und Graf Teupen.

"Liebste Seelen," sagte Tübingen, "wir sprechen uns auch noch. Sie sind das Hauptanliegen. ... Was hat er denn für Augen?"

"Wer denn? ... Ah so — der Kleine! ... Blau, lieber Tübingen, und gerade so schön und gute wie Sie!"

Der Baron antwortete nicht und wusch sich häufig mit dem Rücken der Hand über das Gesicht. Dann meinte er mit gepreßter Stimme: "Baba — Oberbard haben sie ihn getauft ... Jaderment, nun hab' ich einen Enkel und kann ihn nicht Seelen, wie denken Sie können wir Mutter und Kind nicht noch heute Abend holen lassen?"

"Mein, mein braver Tübingen, das ist unendlich. Der kleine Oberbard ist noch nicht so weiterdacht wie der große. Aber ich denke mir, wenn alles in Ordnung ist, werde ich zurück über den Erlenbruch fahren und Marg mitnehmen, damit er seiner armen Frau die Erklärung künde. Und morgen kann dann die Einholung sein. ..."

Hinterher marschierten Stada und Benedikte, Arm in Arm und zärtlich umschlungen. Sie sprachen nicht viel. Von Zeit zu Zeit sagte Semper: "Meine Dittel!" und gab ihr einen Kuß, und dann erwiderte Benedikte genöthigt: "Ach Semper!" und gab ihm auch einen Kuß. So wechselten sie ab, und sie unterhielten sich besser dabei, als wenn sie lebhaft geplaudert hätten. —

Die Baronin lag in ihrem Boudoir auf der Chaise longue; am Fußende stand Haarbau mit einem Haaron Englisch Sais, und zu ihren Füßen kniete Marg mit Eau de Cologne. Sie war bereits ruhiger geworden, als Tübingen und Teupen bei ihr eintraten.

"Papa," rief sie dem Grafen entgegen und richtete sich auf, "meine Ahnungen! Wie recht hatten Sie!"

"Ja, mein Kind, ich hatte recht. Ich täuschte mich selten. Ich habe mich aber auch in Marg nicht getäuscht. Er setzte nicht die Türe derer, die er liebt, aufs Spiel. ... Eleonore, ergeben wir uns. Nach wir haben unsere Fesseln gemacht. Wir hätten schon damals, als die Sache anfang, diplomatischer sein sollen."

"Nun natürlich," fiel Tübingen ein. "Aber ihr Teupens mit eurer Diplomatie! ... Schluß, Kinder: wir können die Gänge nicht länger warten lassen! Eleonore, sei vernünftig! Ein Enkel harret deiner — heißt Oberbard und hat blaue Augen!"

"Woh! im Himmel — und in dem ewig seuchten Erlenbruch! ... Was! Was! ..."

Während der nun folgenden Umarmungen holte Tübingen Benedikte und Stada in das Zimmer.

"So, Frauchen," sagte er, "du gerade dabei bist: ein hübschen Segen wird für die beiden ja auch noch abfallen. Wer betrauert dich sie noch nicht, aber werden möchten sie sich ..."

... Berechnungswürdige Seferin und geheimer Feser! Der Verfasser wäre nunmehr vollumfänglich berechtigt, über seinem Lustspiel den Vorhang fallen zu lassen. Denn es ist möglich, daß ein Theaterstück, das einen kleinen Lebensauschnitt wiedergeben soll, mit einem ganzjährigen abzuspielen. Die Zuhörer sollen immer noch etwas nicht ganz Bekanntes mit nach Hause nehmen, wo sie es sodann nach eigenem Gutdünken auseinander säteln können. Da dieses Lustspiel sich aber nicht auf der Bühne abspielt, und der Verfasser auch durchaus nicht zu den ganz Modernen zählt, so wird man es möglicherweise nicht ungern sehen, wenn der Vorhang noch ein klein wenig oben bleibt. Alles, was Seferin und Feser vielleicht noch wissen wollen, wird der Autor freilich auch nicht sagen können ... aber doch manderlei. ...

Die Gänge des Hauses begannen in der Tat bereits ungeduldig zu werden. Im Herenzimmer lag der Amtsrat Kleinmann in einer Sofaecke und brummte.

"Herr von Kiesel wissen Sie vielleicht, was eigentlich los ist?" sagte er. "Tübingen ist verschwunden, Teupen ist verschwunden, Haarbau ist verschwunden, alles ist verschwunden. Herr von Gries, ist Ihnen je solche Wirrkunst vorgekommen? Herr von Kazienege, wenn Sie rauchen wollen, rufe ich Ihnen, probieren Sie einmal die Post. Aber gehen Sie raus damit. Ein Kerl, der Tübingen! Was mich an der Nase herumführt! Ich gattungliches Schan!

totte mir auch wirklich seine Kluffstra an ... ich habe noch den Geschnad im Munde! ... Gibr's hier denn keinen Kognat!? Graf Dachsberg, haben Sie nicht gesehen, ob sich hier irgendwo ein Kognat herumtreibt!? Der Kiebede ist auch verschwunden; alles ist verschwunden. Kinder, es ist kein Zug im Hause! ..."

Katürlich war Kiebede verschwunden; jedoch aus guten Gründen und gemeinsam mit Stupps. Denn beide hatten einen Befehl erhalten, der sie in große Eile zurückverführte. "Vorwärts, runter in den Keller!" hatte Baron Tübingen ihnen zugerufen; noch sechs flüchtigen Champagner heraus! Aber nicht Silber, sondern von dem Eliaut England — zweites Regal, links oben! Kalt genug ist er. Und frische Gläser! Aber dally, dally! ..."

Stupps raste die Treppe hinab, und kopfschüttelnd kletterte der alte Kiebede hinterher. Was war denn passiert!? Nicht Silber moustien, sondern Eliaut! Seine Martel? — die er höchstens einmal gab, wenn der Oberpräsident zu Gast in Hofen-Kraaz war! ... (Sorklung folgt.)

Ein deutscher Liederkomponist.

Zur 180. Weberfeier des Geburtsfestes von Franz Abt am 22. Dezember.

In jener glücklichen Zeit künstlerischer Anpruchslosigkeit, in der bereits der glatte Fluß der musikalischen Diktion das Glück einer Komposition ausmachte, und die leichte Sangbarkeit ausreichte, um einem Liede Fügel zu geben, sicherte die reifliche Erfüllung dieser Vorbedingungen des Erfolges den Liedern Franz Abts unbegrenzte Popularität und weiteste Verbreitung. Der höheren Kunstforderung haben diese leicht genossen, aus der Sangesfertigkeit geborenen Lieder nie standgehalten, und den gesteigerten Ansprüchen, die man heutzutage zu stellen gewöhnt ist, können sie schon gar nicht mehr gerecht werden. Der unerschöpfliche Quell melodischer Erfindung und die Gabe gefälliger musikalischer Gestaltung haben Abt leider zu einer Veißschreibererei verleitet, die es mit sich brachte, daß diese schlichten, von einer einfachen Klavierbegleitung getragenen Lieder — ihre Zahl geht in die Tausende — mit ihrer überstarren Betonung des sentimental Gefühlschwanges, ihren stereotypen Wendungen, Wiederholungen und ihrer gefälligen Fatur einen typischen Familienauswurf wiesen, der sie einander nur allzu ähnlich macht. Aber wenn Abts mit allzu freigelegter Hand spendende Lieder auch leicht aus den Konzertsälen und von den Konzertprogrammen verschwunden sind, so haben sie doch bis zum heutigen Tage noch in den Kreisen sangesfreudiger Dilettanten ein selbes Heimatrecht, und mancher dieser Lieder wie "Wenn die Schmanden heimwärts ziehen" und "Gute Nacht, du mein herrliches Kind" sind geradezu Volkslieder geworden, die den Namen des Komponisten lebendig erhalten.

Wie weit entfernt im übrigen Abt selber davon war, seine Kompositionen zu überhöhen, dafür erbringt Alif Schumann, die bis in die jüngste Zeit hinein in ihren Liedern abenden für den Webersommerkonzert als eingetretet ist, in ihren "Mein Weg" beizulassen Gedenkerinnerungen ein das bescheidene Wesen des Komponisten kennzeichnendes Zeugnis. Franz Abt war im Jahre 1876 nach Bayreuth gekommen, um der dankwürdigen Gesangsführung des "Mittelaltersringes" beizuwohnen, bei der Alif Schumann eine der Rheintöchter sang. Abt die Sängerin nach Schluß der Festspiele im Getränke am Hofartenstheater stand, trat der ihr gut bekannte Komponist an sie heran und erbat sich die Erlaubnis, ihr einige eben fertig gewordene Lieder widmen zu dürfen, wobei er nicht verhehlte, hinzuzufügen, daß die Sängerin selber selbst noch bessere Lieder machen könne. Ungleich höher im künstlerischen Wert als die Sololieder stehen Abts Männerchor und vor allem seine Chorlieder, von denen einige poetische Schönheiten aufweisen, die sie vor dem Schicksal, einer unverbienten Vergessenheit anheimgelassen, bewahren sollten.

Franz Abt wurde am 22. Dezember 1819 in Eilenburg in der Provinz Sachsen als Sohn eines Weibstüchlers geboren, der selbst sehr musikalisch war und das Talent des Knaben in vorzüglicher Weise pflegte und entwickelte. Gleichwohl hielt er darauf, daß der Sohn nach Absolvierung der Thomasschule an der Universität Leipzig Theologie studierte. Erst nach dem Tode des Vaters konnte sich der junge Student der Theologie, der in persönlichen Verkehr mit Mendelssohn, Schumann und Vorling reichte und seine Klänge für die Musik bestärkende Anregungen empfing, ganz der

Musik widmen. Die praktische Berufstätigkeit begann er im Jahre 1841 als Kapellmeister am Theater in Verburg, aber schon nach wenigen Monaten folgte er einem Rufe an das Alttheater in Jülich, das damals der Leitung der bekannten Bühnenschriftstellerin Charlotte Birch-Pfeiffer unterstand. Mit dem bald erfolgenden Rücktritt der Birch-Pfeiffer von der Direktion schied auch Abt aus der Stelle als Theaterkapellmeister und betätigte sich von nun an ausschließlich als Dirigent des Gesangvereins "Harmonie" und verschiedener anderer Jülicher Männergesangsvereine, eine Tätigkeit, die ihm die Anregung bot, sich der Komposition von Männerchören zu widmen und damit die damals noch sehr spärlich bedachte Literatur des Männerchorgesanges durch eine Reihe eindrucksvoller Chorwerke zu bereichern. Im Jahre 1846 ging Abt als Hofkapellmeister an das Theater in Braunschweig, an welcher Stelle er bis zu seiner im Jahre 1882 erfolgten Pensionierung wirkte, und wo ihm im Jahre 1891 auch ein Denkmal errichtet worden ist. Der Braunschweiger Zeit entfielen die meisten Abtschen Lieder, die damals überall, wo Deutsche wohnten, mit Begeisterung gesungen wurden, weil sie an die sentimentale Seite in der Seele des deutschen Volkes rührten und viele Seite melodisch ausklingen ließen. Im Jahre 1873 unternahm Abt auf Einladung einer Reihe amerikanischer Konzertvereine eine Amerikasahrt, die den deutsch-amerikanischen Gesangvereinen willkommen geie. ... Abt gab, dem deutschen Komponisten, dessen Werte bei den Männergesangsvereinen der Vereinigten Staaten fast noch beliebter waren als bei denen der Heimat, ihre Liebe und Verehrung durch begeisterte Subjungen zu bezeugen. Nach seiner Pensionierung überließ Abt nach Wiesbaden, wo er auch am 31. März 1885 gestorben ist.

Der Spuk der Thomasnacht.

Zum 21. Dezember.

Mit der Nacht, die dem kürzesten Tag des Jahres vorangeht, verbindet der Volksglaube ein Gemisch der seltsamsten Abergläubigen und Wunschbräuche, denn die Thomasnacht ist keine Nacht wie jede andere, sondern eine richtige Spuknacht, in der die wilde Nacht umgibt, und schlimme Geister und Dämonen sich umhertreiben und dem Menschen zu schaden suchen. In der Thomasnacht ist die Spukgefahr denn auch nicht wie in anderen Nächten mit dem Wiedereinbruch der ersten Stunde zu Ende, sondern sie dauert bis zum Morgendämmern an. Auch ist die Thomasnacht dadurch ausgezeichnet, daß man gemäß der mittelalterlichen Ueberlieferung in ihr einen Blick in die Zukunft tun kann. Manche Abergläubigen meinen die zukünftigen Dinge durch Biele- oder Wahrsagen erfahren zu können oder — wie in einigen deutschen und österreichischen Gebirgsgegenden — durch das sogenannte Geitzgehen, das darin besteht, daß man ein Ei in einen Topf mit Wasser schüttet und nun aus der Form, die es bildet, wahrzunagen versucht. Selbstverständlich besitzen auch die Träume, die man in der Thomasnacht träumt, prophetische Bedeutung.

Obwohl fast alle Bräuche der Thomasnacht aus jenen vorchristlichen Zeiten stammen, in denen man die Tage der Wintermonatende noch besonders mit Opfern und Götzendienst zu feiern pflegte, hat man doch einigen Bräuchen eine christliche Bedeutung beigelegt. So herrscht vielfach der Glaube, daß alljährlich in der Nacht, die die christliche Kirche dem heiligen Thomas, dem anfangs ungläubigen Jünger Christi geweiht hat, alle Toden, die im Leben den Namen Thomas tragen, aus ihren Gräbern herauskommen und auf ihren Schicksaligen warten müssen, der denn auch in einem feurigen Wagen auf den Kirchhof gefahren kommen und sie fragen, worauf sie erst wieder ihre Grabesruhe fänden. In den Häusern wird dann nachts das Thomasgebete gesprochen, um den heiligen Schutz zu bitten, zugleich aber auch, um das Haus vor dem Eindringen der bösen, die Nacht belästigenden Dämonen zu bewahren. In dem gleichen Zweck wird das Vieh mit geweihtem Salz bestreut. Eine, nach Trinius besonders im Böhmerwald heimische Sitte besteht darin, daß der Nachtwächter des Dorfes in der Thomasnacht einen langen weißen Bart, eine Witschschmähle und ein schwarzes futtenartiges Gewand ansetzt und so gewissermaßen als heiliger Nikolaus verkleidet von Haus zu Haus zieht, wo er kleine Gaben erhält. Ueberreste der altheidnischen Sitte der Kultstätten haben schließlich in den in Eildenditand sehr bekannten "Thomasselten" und im "Thomassuden", zwei Redereien,

die allerdings in diesem Jahre bei der gegenwärtigen Juckknappheit wohl wenig zu sehen sein werden.

Mänie.

Tod ist Herfall, Wachstum ist Leben. Doch in dem All Sch'n wir das Schaffen und Wirken und Leben, Sch'n aus Befallenem, sch'n aus dem Nichts Neues gestalten.

Trauert nun nicht! Rollen erheben Uns zum Licht. Schauen, wie Weiten uns leuchtend umschweben! Wandel ist alles, ist Tod und Ergehen! Schwes Geschehen!

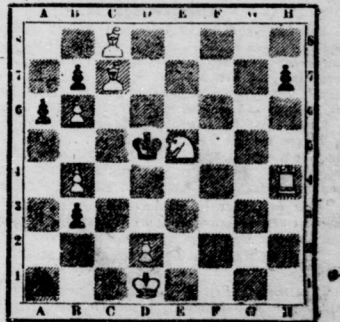
dbl. Johannsen-Mallatall

Das Neueste von der Mode.

(Nachdruck verboten.)

Moderne Tanzkleider. Unsere Jungmädchenkleider ist das Scheiden geworden bezüglich der Wahl ihrer Kleider. Für kleine festliche Veranstaltungen trägt sie das sommerliche, weiche, schmiegsame Wachsleider mit irgendeinem buntem Gürtel oder einer zierlichen Blumenranke rings um den Halsauschnitt oder vom Gürtel abwärts festlich aber den leicht gestrafften Rod fallend. Für große Veranstaltungen wird aber ein kräftig eingefärbtes Unterkleid ein phantastisch gestalteter Züll, Spitzen- oder Ghiffonfittel von mäßiger Weite als reizvolle Ergänzung des Untergewandes geworfen und in der Taille nur leicht mit weidem Seidenband, einer Perlschnur oder Schärpe vom Stoff des Untergewandes gehalten. Selbstgenähte Perlmotiv oder kleine Seidenstickereien, eingestickte Seidenranken, farbig ausgeführte oder mit dem Wästel art ausgetupfte weiße Spitzen, Pelzrollen, farbige Glassteine, zierliche Einzelblüten aus bunten Seidenstoffen oder Ghiffon mit gestrichter Hand selbst hergestellt, mit viel Gebuld gefertigte Stoffbäume und Ziernähte tragen zur Belebung und individuellen Schmückung dieser Kleider bei. Es ist feilich, wenn oder hinten gebauscht, leicht wülig dem Geschnad der einzelnen Traberin überlassen, wenn sie nur sonst der Mischung der neuesten Mode in Tanzkleidern schlichter, maßausgleichender Taille oder besser gesagt Weichen, sehr kurzen Hemchen und den nach unten wieder weitgewordenem Rode, folgt.

Schach. Aufgabe Nr. 238. V. Morriion in Deed. (Original)



WeiB: Kd1 Ld7 Lc8 Sd8 Bb4 b6 d2. Schwarz: Kd5 Sd1 Bb3 b3 h7 h1. WeiB zieht und setzt in drei Zügen matt.

